

Zeitschrift:	Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber:	Bioforum Schweiz
Band:	77 (2022)
Heft:	2
Artikel:	Wie entsteht Heimat, die man versteht - und die einen versteht?
Autor:	Köchli, Martin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-981338

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

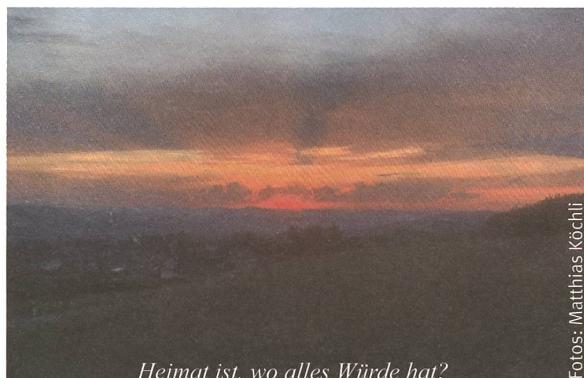
Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie entsteht Heimat, die man versteht – und die einen versteht?

Martin Köchli.¹ Ich sitze in meiner «Schreibstube» im alten Bauernhaus aus dem 19. Jahrhundert und soll schreiben, wie Heimat entsteht. Ohne in alte Muster oder gar gefährliche Fallen zu tappen. Umringt von Büchern und tausend Gedanken gehe ich auf die Suche. Schaue aus dem Fenster und habe Heimat vor mir. Den Hof, der uns immer wieder seine lange Geschichte erzählt und uns immer wieder herausfordert, sie neu zu beleben. Ja, und in der guten Stube laufen die Nachrichten, die voll sind von Krieg und brachialer Zerstörung, voll unglaublicher Aggressivität und unsäglichen Leid. Von geraubter Freiheit und grenzenlosem Machtwahn. Wie stellen wir in einer solchen Welt Heimat wieder her, wie lassen wir Heimat wieder gedeihen? Die, wie der reifende Sommer uns Ernte verspricht und «versorgt zu sein». Genügen da Pseudo-Heimaten als Ersatz? Wenn man mit dem Allrad- und Erdölgetriebenen japanischen Offroader den Berg hinauf an ein Schwing- und Älplerfest fährt? Oder sich mit der Lektüre gewisser Hochglanzzeitschriften, die Landliebe zelebrieren, zufriedengibt? Oder müsste man sich mal wieder bei jenen Dichtern und Komponisten klug machen, die in der Zeit der Romantik uns die Natur und die Welt ergreifend schön nahebringen.

Heimat, wo Kartoffeln und Erbsen wachsen?



Fotos: Matthias Köchli

Josef von Eichendorffs «Abschied vom Walde» z. B., den Felix Mendelssohn Bartholdy so herrlich vertonte?

*O Täler weit, o Höhen
Du schöner grüner Wald
Du meiner Lust und Wehen
Andächt'ger Aufenthalt*

*Im Wald da steht geschrieben
Ein stilles, ernstes Wort
Vom rechten Tun und Lieben
Und was des Menschen Hort*

*Ich habe treu gelesen
Die Worte schlüssig und wahr
Und durch mein ganzes Wesen
Ward's unaussprechlich klar*

In seinem neu erschienenen Buch «**Der Grosse Riss**» analysiert der Philosoph und Theologe Jean Pierre Wils die Zerrissenheit heutiger Gesellschaften anhand der Corona-Pandemie und stellt fest, dass einer immer grösseren Verletzlichkeit, die bisweilen in Hypersensibilität ausartet, eine immer grössere Bereitschaft gegenübersteht, zu verletzen. Bis hin zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Die sich ja immer auch dort bilden, wo es um Ressourcen, um Nahrungsgrundlagen, letztlich um Heimat geht. Zeigt sich das nicht auch in der Landwirtschafts- und Ernährungspraxis, wo eine grobe, manchmal fast kriegerische Rücksichtlosigkeit der Natur gegenüber dazu dienen

soll, Nahrungsmittel bereitzustellen, die höchsten Anforderungen an Normgrössen und ästhetischen Ansprüchen genügen? Ohne Rücksicht auf Verluste, die sich in einer völlig respektlosen Lebensmittelverschwendungen zeigen. Wozu leider die rücksichtslosen Spekulationen auf dem Weltmarkt ebenso beitragen wie die mehr oder weniger gut gemeinten Ablaufdaten der verpackten Produkte.

Weltwirtschaftliche Zusammenhänge erfuhren wir nicht zuletzt auch in unsern **Afrika-Jahren**, als gross als Entwicklungshilfe angepriesene, sogenannte Hilfslieferungen die Preise für die einheimischen Produkte einbrechen liessen und die Bauern in die Armut und in die Landflucht trieben. Was tun, damit es da nicht zum Davonlaufen ist? Die Antwort auf diese Frage war ein Kernsatz im Projektleitbild: «Entwicklung für alle Menschen und für den ganzen Menschen». In seiner materiellen, sozialen und kulturellen Dimension. Dort, wo sich der Mensch als Gestalter versteht, da kann er auch Gestalter von Heimat werden. Zwar braucht ja auch der Räuber in all seinen Formen und Ansprüchen Fachkompetenz und Unternehmergeist, auch er will seinen Lebensunterhalt bestreiten. Aber eben auf eine zerstörerische, nicht auf eine gestaltende Art und Weise.

*Heimat, wo man die Fahrminuten
zum Einkaufszentrum weiss?*



¹ Martin Köchli war von 2004-2009 und 2013-2017 Präsident des Bioforums Schweiz. Außerdem war er Initiant und erster Präsident von Bio Aargau sowie Aargauer Grossrat 2009-2013.

Da stossen wir wohl immer wieder auf Grundfragen unseres Mensch-Seins, unseres Bäuerinnen- und Bauer-Seins. Wie wollen wir die Aufgabe angehen, damit alle satt werden? An Leib und Seele! Und die Menschen nicht unerfüllte, immaterielle Bedürfnisse mit materiellen Massnahmen, mit übertriebenem Konsum und übertriebener Mobilität kompensieren wollen?

Meine Frau Josy praktiziert dies seit über 30 Jahren als Gemüsegärtnerin und Marktfahrerin, in den letzten Jahren vermehrt assistiert von mir. Als Beetebereiter und als «Beikrautbearbeiter», als Chauffeur und Marktbegleiter. Und so nebenbei sind wir ein praktisches «Amateur-Seelsorgeteam». Wenn am Marktstand gute Gespräche entstehen und im Märktaki trefflich über Gott und die Welt geredet werden kann. Und gemeinsam Pläne geschmiedet werden, z.B. wie Heimat entstehen kann. Wir sehen es als Teil unserer Aufgabe, mit unseren Produkten und mit unserer Einstellung eine «ansteckende Gesundheit» im Land zu verbreiten. Die ist auch nicht frei von Ermüdungserscheinungen und Stimmungskrisen, die, wie die meteorologischen Wetterlagen, durchaus auch mal ein Donnerwetter auslösen können. Was aber auch dafür sorgt, dass die Luft nachher wieder sauber ist

An vielen Morgen gibt's aber einen harmonischen Einstieg. Am Frühstückstisch fallen zwar die Worte noch spärlich, dafür vor allem die von Josy wohlüberlegt. Was man ja bei den meinen nicht immer sagen kann Dann die Hinfahrt zum Markt: «Am kühlen Morgen, wenn alles noch ruht, erscheint es am Himmel wie goldige Flut» (Lied «Das Morgenrot» von Robert Pracht) fördert ein Gefühl dankbaren Staunens, nur zunehmend gestört von Radlagergeräuschen unseres mittlerweile 22-jährigen Subaru. Und irritiert von den Frühnachrichten aus dem Radio, die uns mit der derzeit unsäglichen Aggressivität in der Welt und dem unsäglichen Leid, das diese Aggressivität verursacht, konfrontieren.

Dann kommt das dumpfe Gefühl von Hilf- und Machtlosigkeit hoch, von Bedeutungslosigkeit in den grossen Zusammenhängen. Jetzt, wo wir steigenden Weizen-, Öl- und Düngerpreisen ins Auge schauen müssen. Wie kann man dem mit ein paar Aren Gemüse und einem zweimal die Woche bestrittenen Marktangebot begegnen?

Beziehungen über Risse

In seinem Buch «Der Grosse Riss» schlägt Jean Pierre Wils eine Bresche für Experimente und Provisorien in jeweils lokalem und regionalem Kontext. Dort, wo man einander kennt, einander mag oder auch nicht, aber einander nicht zu helfen schwieriger werden kann, lassen sich auch kleinste Beiträge sehen, wird die Summe scheinbarer Bedeutungslosigkeiten doch bedeutsam. Und es entstehen Heimaten, die zukunftsweisend sind. Beziehung ist Leben und Leben ist Beziehung, sagte der jüdische Philosoph **Martin Buber** (1878–1965). Beziehung ist der Boden für Verantwortung. Der Natur und den Menschen gegenüber. Denn, das ist ja auch bittere Erfahrung: Dort, wo es beziehungslos wird, da wird es auch ganz schnell verantwortungslos. Denn, seien wir ehrlich, sind wir nicht immer wieder auf Korrekturen angewiesen, die uns die lieben Mitmenschen immer wieder mal nahelegen «Einem Freund befiehlt man nicht. Mit einem Freund verständigt man sich», stand als Leitsatz in meinem ersten Reitlehrbuch, wo es ja auch darum geht, die Kreatur Pferd erst mal zu verstehen, eh man ihm etwas «zu verstehen gibt». So, dass es das auch verstehen kann. Eine Einsicht, die sich durchaus in die menschlichen Bereiche erweitern lässt. Da bin ich froh um die Erfahrungen, die ich in jungen Jahren als Springreiter sammeln konnte. Gleichgewicht, Augenmass und Tempogefühl waren da die Grundlagen des Erfolgs. Und der Glaube daran, dass man Hindernisse überwinden kann, auch wenn sie etwas grösser sind. Ängstlichkeit hat da allerdings nichts zu suchen, sonst wird's gefährlich. «Wirf dein Herz über das Hindernis und folge ihm nach», war die Devise. Wobei auch dort Vorsicht nicht Feigheit und Leichtsinn nicht Mut ist. Ja, und manchmal brauchte es einen zweiten Anlauf, weil man sich im ersten in der Distanz verschätzte und den Absprung verpasste.

Das scheint mir auch bei Projekten und Experimenten, die Heimat und Zukunft gestalten wollen, eine nicht zu vernachlässigende Grösse zu sein: Der Mut, gross zu denken und mit mutigen, aber nicht überhasteten Schritten, mit Augenmass und durchdachten Konzepten – und dem grundlegenden Gedanken an die nächsten Generationen, **als Gestalter, nicht als Plünderer dieser Welt: der «Mutter Erde», zu wirken.**

Und wenn wir schon beim Mut zu grossen Gedanken und Entwürfen sind: In ihrem Gedicht- und Lyrikbändlein «Und Himmel und Welt sind als Ganzes gedacht – von Paracelsus inspiriert» bringt uns die Dichterin Silja Walter jene Dimension des Menschseins wieder nahe, welche die **«ewige Heimat»** wieder mit einbezieht in die irdische.

«Keine Kreatur / Kommt leer daher
Fülle ist des Schöpfers Wille (...)
Und sausen nicht Gestirne
Nach oben, nach unten
Wird eines erhoben, sinkt eines im bunten
Feuerspiel in die Tiefe.
Immer fliesst Ebbe immer fliesst Flut
Immer wird alles im Kreis umgetrieben
Immer ist alles dem Wandel und Wechsel
verschrieben (...)
Du erwachst in deiner eignen schönen
Morgenröte / Hörst in dir die
Frühlingsflöte tönen / Und schon stehst in
deinem Sommerfeuer / Deine Gärten,
deine Weizenfelder müssen reifen können.
Brennen aber gegen Abend
die Septemberwälder
Greifen auch schon leise graue Schleier
kalt nach dir. / Eh du denkst
Deckt dich der Schmerz und Schnee des
Elends zu (...) Vergehn muss geschehn / Es
trägt durch die Furt in die neue Geburt.

Entsteht auch so Heimat, wenn ein wenig Ewigkeit herübergrüsst? ●

